

den der ...
mit ihren Geldern vorläufig zu
uns, um sie nachmittags wieder
Geldumtausch der Bank auf dem
licher ausfuhrbeschränkter Waren
möglich ist.

montags in den Kreisen Heiligen-
stadt und Worbis mit einer ge-
meinsamen Sportseite. Damit geht
Schweinefleisch für den Markt ge-
1300 Läufer an andere Betriebe
zur Last abgegeben und 110 dt
denstmitteln einzuzurein, was für
die Hausfrauen eine große Zeit-
ersparnis bedeutet.

Die Herrenschieme von Heiligenstadt

Ein Stück Heiligenstädter Geschichte Aufgeschrieben von Maria Kramann

(1. Fortsetzung)

In den Vernehmungen sprach der gefangene Graf Bruno von Querfurt kein Wort; der Söldner aber erklärte, daß sich die Fürsten und Grafen vor den Toren der Stadt bereits uneinig seien. Söldner und Knechte verlangten ihren Sold und murrten wegen der schlechten Beköstigung.

Graf von Querfurt, beeindruckt von der Kampfbereitschaft der Heiligenstädter Bürger, sah ein, daß der Kampf sinnlos war. Ratsmeister Listemann versprach dem Grafen Freilassung, wenn er sich verbürge, die Fürsten und Grafen von der Sinnlosigkeit ihres Raubüberfalles zu überzeugen. Graf von Querfurt versprach es, kehrte aber nach einigen Stunden, ohne etwas erreicht zu haben, freiwillig wieder in die Gefangenschaft zurück.

Die Bürger bestürmten nun ihren Stadthauptmann, endlich den Kampf aufzunehmen. So wurde am Morgen des 19. Juli ein Ausfall unternommen und hierbei soll auch der von der Stadt zur „Alten Burg“ führende unterirdische Gang benutzt worden sein. Die Feinde, die von der Ibergseite aus bereits die Stadt an verschiedenen Stellen in Brand gesetzt hatten, wurden angegriffen, auch durch das Holzbrücken (Göttinger-) Tor drangen sie in die Wiesen vor, wo sich das Hauptlager der Feinde befand. Doch hier kamen die Angreifer selbst in harte Bedrängnis. Nach einer Sage heißt es, daß sich plötzlich der dunkle Himmel aufgehellt habe und mit dem Ruf „Aureus und Justinus“ (Stadtpatrone von Heiligenstadt) hätten sich die Heiligenstädter auf die Feinde gestürzt und sie in wilde Flucht geschlagen.

Der Turmwächter auf der Liebfrauenkirche unterrichtete die Bürger laufend über den Stand des Kampfes, und bald konnte er ihnen auch mitteilen, daß die Feinde verwunden seien. Das Schwert und den Speiß noch in der Hand, eilten die Bürger nun in die Stadt, um die lodernnden Brände zu löschen. Dann aber wurden sie von den Ratsmeistern der Stadt aufgerufen, auf dem Schützenplatz zu erscheinen, wo noch die Lagerzelte der Feinde standen und die großen Herren manches Paß Burgunder zurückgelassen hatten. Es wurde

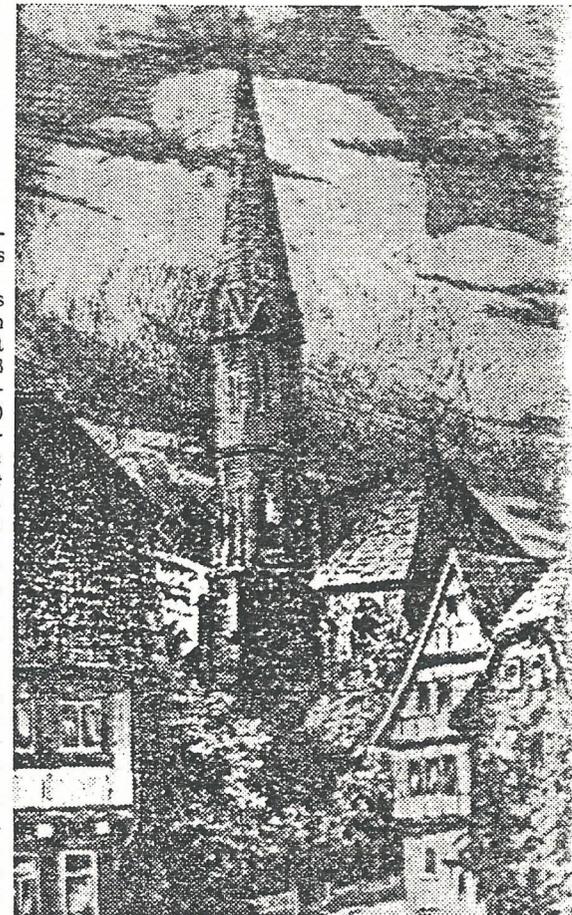
ein Freudenfest, und hier ehrten die Bürger auch den mutigen Herrenschieme Christoph Heynevetter und den Schützen Stitz. Dies war das erste Fest zum Gedenken an den „goldenen Sieg“.

Der Kurfürst verzieh dem Rat und den Bürgern der Stadt das selbständige Handeln und die „ablehnende Haltung gegenüber dem Ritter Werner von Hanstein“, und ordnete mit Urkunde (ausgestellt in Babenhausen, zwei Tage nach dem Güldmännertag 1404) an, „daß jegliches Jahr am Güldmännertag, als an welchem die Stadt befreit worden, eine Procession (zu Ehren des hl. Aureus und Justinus) soll gehalten werden zum einen Tor hinaus und zum anderen wieder hinein ... und soll die sämtliche Bürgerschaft voranziehen mit Büchsen und Spielleuten. Auch soll den Bürgern, als da Wehre tragen, aus der Kurfürstlichen Kammer und aus der Ratskammer Bier geschenkt werden, also viel und also dicke, als da genug sein mag.“

So wird nun seit 1404, also seit 560 Jahren, mit Ausnahme der Pestjahre und einiger Jahre im Schwedenkrieg, am sogenannten „Güldmännertag“ (Mitte Juni) die Aureus- und Justinus-Procession, früher begleitet von der Stadtmiliz, später von der Schützengilde, abgehalten.

Im folgenden Jahrhundert, im Jahre 1525, erhoben sich die Bauern und versuchten, im Zusammenwirken mit Thomas Müntzer ihr Los zu verbessern, mußten jedoch ihr Vorgehen mit dem Entzug der Privilegien und einer vom Kurfürsten festgesetzten Geldstrafe büßen. 1618-1648 tobte der Schwedenkrieg, der dreißig Jahre das Eichsfeld überzog; es kamen Pest- und Hungerjahre.

Nach 1680 begann der Aufschwung in der Weberei, welche der Bevölkerung einen gewissen Wohlstand brachte. Die Heiligenstädter hatten noch immer ihren „Markt“, und hier stand auch das Brauhaus, auch „Tanzhaus“ genannt, sowie das Kaufhaus. Die auf der Heerstraße vom Süden des Reiches bis zum hohen Norden rollenden Wagen der Kaufleute kamen durch Heiligenstadt und so hatte auch die Schieme Heinevetter, die am oberen Ende der Marktstraße (Lindenallee) sich befand, reichlich Arbeit. (Fortsetzung folgt)



Stiftskirche zu Heiligenstadt

Reprofoto: LTE/Reiche

Die Herrenschieme von Heiligenstadt

(2. Fortsetzung)

Auf dem breiten Platz vor der „Herrenschieme“ stand eine große Linde. Sie soll sich im Laufe der Zeit so entwickelt haben, daß sie zuletzt nur von sieben erwachsenen Männern mit ihren Armen zu umfassen war. Bereits als sie halb so dick war, hat man eiserne Krampen in ihr Holz geschlagen, woran die Pferde, die in der Schieme beschlagen werden sollten, angebunden wurden. Je dicker die Linde wurde, desto tiefer wuchsen ihr die eisernen Haken in das Fleisch, und es mußten immer wieder neue eingeschlagen werden. Wenn die Knechte des Erzbischofs oder des Oberamtmanns die Pferde brachten, damit der Schiemi sie beschläge, dann zischte der Blasebalg, es glühten die Eisen und nervige Arme schwingen die Hämmer, Funken sprühten, und es klang der Amboss.

Da brach eine gewaltige Katastrophe herein. Nach dem großen Brande am 1. März 1739 lag am nächsten Morgen fast die ganze Stadt (von 600 Häusern 485) in Schutt und Asche; auch die Herrenschieme war abgebrannt. Die Krone der Linde war nicht mehr vorhanden, bis auf den Stamm waren Zweige und Äste vernichtet.

Als der Schiemiemeister Heinevetter seine Brandstätte aufgeräumt hatte, richtete er sich mit seiner Familie in dem geräumigen Keller ein. Nur wenig Hausgerät hatte er retten können. Ein Tonrohr wurde von der Herdstätte im Keller durch die Decke geleitet, um dem Rauch Abzug zu verschaffen. In der Mitte des Kellers hing an einem Haken (der heute noch zu sehen ist) eine Öllampe, der Qualm wurde ebenfalls durch ein Rohr abgeleitet. Primitiv war die Schlafstätte und links in der Ecke wurde ein Schrank aufgestellt, der die wenige Habe der Schiemiemeister barg und der Aufbewahrung von Lebensmitteln diente; auf dem Hof befand sich ein sehr tiefer Brunnen, wo das Wasser geschöpft werden konnte. Monatlang hausten die Schiemiemeister im Keller; in der übrigen Stadt hatten es die Bürger auch nicht besser. Nachdem wieder aufgebaut war, stand im oberen Stockwerk des Hauses der Schrank aus dem Keller und mit bunter Farbe war in den oberen Teil der Tür hineingemalt: „SOLI DEO GLORIA 1739“ (Gott allein die Ehre!).

Der Bildhauer Jagemann, der im Garten der St. Martinskirche das Standbild, das beim Brande beschädigt worden war, repariert hatte,

reichte der Stadt am 8. Juli 1739 seine Rechnung über zwei Taler ein und vermerkte darunter: „Wann E. E. V. Rath mir die Linden (die Linde) bey der Herrenschiemieme über-

Ein Stück Heiligenstädter Geschichte, aufgeschrieben von Maria Kramann

men hat, die Linde fällen zu lassen, dann wird er sich gewundert haben, wenn er beim Zerkleinern und Zersägen des Baumstammes die eisernen Haken und Krampen gefunden hat. Zehn Jahre später, in den Jahren 1747–1749, wurden die Kastanien und die Linden (bis zur Schiemieme Heinevetter) auf Anordnung des Kurfürsten gepflanzt.

Seit dem 17. Jahrhundert führen auch die gelben Postkutschen über das Eichsfeld. Die schlechten Wegeverhältnisse brachten es mit sich, daß die Räder der Postwagen oft zerbrachen und erneuert sowie die

gestanden haben! So war es noch 1802, als das Eichsfeld preußisch wurde. In jener Zeit gab es in der Lindenallee genügend Übernachtungsmöglichkeiten für die Reisenden, so die Gaststätten „König von Preußen“ (Bäckerei Xaver Gaßmann), „Weißer Schwan“ (Lindenhof), „Goldener Adler“ (Haus Dr. Weinreich), „Zur Stadt Paris“ (Tischlermeister Zehrt) und außerdem einige Schankstätten.

1864 wurde die Bahnstrecke gebaut, die das Eichsfeld zwar dem Verkehr erschloß, doch in Stadt und Land benötigte man immer noch die Pferde.

Vor hundert Jahren, als die Pferde des Landrats vor dem Stallgebäude hinter dem Schloß beschlagen werden mußten, kam es einmal zu einem Zwischenfall. Das Pferd, ein übermütiges Tier, wollte sich von dem Großvater des Martin Heinevetter nicht beschlagen lassen. Da der alte Raake das Pferd nicht halten konnte, tat dies der Sohn Franz Heinevetter, damals im Vollbesitz seiner Kräfte. Er hatte ein Hinterbein des Pferdes hochgehoben, als das Tier sich losriß und versuchte, das Bein wegzureißen. Mit aller Kraft aber hielt Franz Heinevetter das Pferd fest, es brach jedoch aus dem Hof aus und lief auf dem ganzen Schloßplatz herum. Heinevetter junior aber ließ das Bein nicht los, bis er das Pferd wieder beruhigen und zurückbringen konnte. Diesem Kampf sahen der Landrat und die Angestellten vom Schloß aus zu und bewunderten das Geschick und die Kräfte des jungen Herrenschiemiedes. (Schluß folgt)



Das alte Geisleder Tor

Repro/Foto: LTE/Reiche

laßet, so kann das geldt reserviert werden“.

Wenn der Bildhauer Jagemann die Erlaubnis vom Rat der Stadt bekom-

Pferde beschlagen werden mußten. Wie oft mögen damals vor der Schiemieme Heinevetter die Postkutschen zur Reparatur bzw. die Pferde

Die Herrenschieme von Heiligenstadt

(Schluß)

Jahrzehnte waren vergangen, und Franz Heinevetter war nun der „Herrenschieme“. Um 1912, als Bürgermeister Jux noch in dem jetzigen Kommissariatsgebäude wohnte, hatte dieser beim Gewerbe-Aufsichtsamt in Mühlhausen die Stilllegung der Schieme beantragt wegen des „die Ruhe störenden Lärmes!“ Der Leiter des Amtes kam daher nach Heiligenstadt und überzeugte sich von der Arbeit in der Schieme. Der Antrag des Bürgermeisters Jux wurde abgelehnt, und es blieb wie es immer gewesen war.

Als aber später die Bürgersteige mit Platten belegt wurden, durfte kein Pferd mehr dort angebunden werden. Beim Beschlagen der Pferde auf dem Hof hinter der Schieme durfte kein Pferd ein Geschirr aufhaben, vor dem Hause kein Wagen mehr stehen, dergleichen nicht in der

Lindenallee, wo ein Schild „Parken verboten!“ angebracht worden war. So blieb nun weiter nichts übrig, als den Schiembetrieb immer mehr einzuschränken.

Der am 5. April 1886 geborene Martin Heinevetter ging beim Vater in die Lehre, besuchte die Hufbeschlag-Lehrschmieden in Erfurt und Halle sowie in Dortmund einen Meisterkursus und bestand im Jahre 1911 in Mühlhausen (Thüringen) die Meisterprüfung. Der erste Weltkrieg sah ihn als Soldat bei der Marine. Nach Kriegsende, 1918, heiratete Martin Heinevetter, und 1919 übergab der Vater, Franz Heinevetter, seinem Sohn Martin den Schiembetrieb. Franz Heinevetter erreichte ein Alter von 84 Jahren; er verstarb 1942.

Im Jahre 1939, zweihundert Jahre nach dem großen Brand, brach der zweite Weltkrieg aus. Am 10. Okto-

Ein Stück Heiligenstädter Geschichte

Aufgeschrieben
von Maria Kramann

ber 1939 stürzte vor der Herrenschieme ein Flugzeug ab und wurde vollkommen zerstört. Ein Heiligenstädter Kind, Philipp Gries, wollte seiner im Fuchswinkel wohnenden Großmutter einen Gruß übermitteln, mußte aber seine Waghalsigkeit mit dem Leben bezahlen; auch ein Straßenpassant wurde schwer verletzt. Die Schieme war schwer beschädigt worden, dergleichen auch die alten Linden. Neue Linden wurden gepflanzt, und bald streckten sie wieder ihre Zweige in den blauen Himmel. Meister Martin Heinevetter, seit 1919 der „Herrenschieme“, stand wieder mit der Lederschürze vor der renovierten Schieme und ging genau wie früher seiner Arbeit nach, die er noch einige Jahre voll und ganz ausfüllen konnte. Im Laufe der Kriegsjahre wurde nun auch der Bestand an Pferden in der Landwirtschaft immer geringer; denn auch die Pferde wurden „eingezogen“.

Ein schwerer Schicksalsschlag traf die Familie Heinevetter, als die Nachricht kam, daß der aus dem Arbeitsdienst zur Wehrmacht eingezogene 18jährige Sohn Martin am 18. Juli 1943 gefallen war.

Nach 1945 wurden infolge der Technisierung langsam aber sicher die Pferde vom Auto und vom Trecker abgelöst. In den letzten drei Jahren des Bestehens ist die Schieme von der LPG genutzt worden. Als diese jedoch ihren Schiembetrieb mit der Traktorenstation in der früheren Ziegelei Flucke (Eichbach) vereinigt hatte, konnte der Schiembetrieb Heinevetter aus Altersgründen den Betrieb nicht wieder aufnehmen.

Seit 1963 lebt der „letzte Herrenschieme“ Martin Heinevetter mit seiner Ehefrau Theresia geb. Kobold (aus Rengelrode) im Hospital zum Hl. Geist. Das Haus in der Lindenallee ist in den Besitz der Nichte Maria-Luise Schade geb. Heinevetter übergegangen, und so bleibt das Gebäude, welches seit vielen Jahrhunderten im Eigentum der Heinevetters stand, auch weiterhin im Familienbesitz. 225 Jahre sind seit dem großen Brand verfloßen. Der Schrank, im Jahre 1739 für die im

Keller hausende Familie Heinevetter ein unentbehrliches Möbelstück, heute zwar altersschwach, aber erhalten geblieben und wird als historischer Gegenstand von Herrn Aloys Schade und seiner Ehefrau sorgsam aufbewahrt; im Keller des ehemaligen Herrenschiems ist auch noch das Loch im Gewölbe zu sehen, wo damals das Schornsteinrohr eingefügt worden war.

Das Haus ist nunmehr von dem Neffen Aloys Schade mit großen Eigenleistungen geschmackvoll renoviert worden. In der Diele hat er großen Lettern die Worte „SOLIDARITÄT GLORIA 1739–1964“ anbringen lassen und beabsichtigt auch, die Hoffront als „ehemalige Herrenschieme“ kenntlich zu machen.

Die einst blühende Arbeitsstätte der Herrenschieme Heinevetter in der Lindenallee, wahrscheinlich so alt wie unsere Stadt, besteht nicht mehr. Verklungen ist der Ackerboß, der letzte Herrenschieme den Hammer aus der Hand gelassen und genießt nun den wohlverdienten Ruhestand. Das Haus jedoch wird stets den alten Namen behalten und dürfte unter Denkmalschutz zu stehen sein.